

Dr. Mark Jennings, Mark, Vorlesung 11, Markus 6,7-44, Die Zwölf, Johannes der Täufer, Speisung der 5000

© 2024 Mark Jennings und Ted Hildebrandt

Hier spricht Dr. Mark Jennings über das Markusevangelium. Dies ist die elfte Lektion zu Markus 6,7–44. Die Zwölf, Johannes der Täufer, speist 5000.

Schön, wieder bei euch zu sein. Wir arbeiten weiter an Markus Kapitel 6. Als wir uns das erste Mal mit Kapitel 6 beschäftigten, sprachen wir in den ersten sechs Versen über die Ablehnung, die Jesus zu Hause erfuhr, und die Ironie seiner Bewunderung und Akzeptanz durch die Menschenmengen. Wir haben diese beeindruckenden Beispiele seiner Lehrbefugnis, seiner Macht und seiner Wunder, seiner Exorzismen und dieses immer größer werdenden Aufsehens erlebt.

Dann kommt er in seine Heimatstadt zurück, und seine bescheidenen Anfänge werden zum Grund für Ablehnung und den Mangel an Glauben oder Vertrauen in die einzigartige Fähigkeit Jesu, solch große Taten zu vollbringen. Wir haben uns das und seine Ironie angesehen. Das ist in gewisser Weise interessant.

Das leitet uns zum nächsten Teil von Kapitel 6 über. Dort finden wir eine weitere Szene, die wir als „Markus-Sandwich“ bezeichnen. Gemeint ist damit das Phänomen, dass eine Geschichte beginnt, dann mitten in der Erzählung eine neue Geschichte einblendet und anschließend die erste Geschichte fortgesetzt wird. Hier sehen wir den Beginn von Markus Kapitel 6, den letzten Teil von Vers 6, in dem es um die Arbeit der Zwölf geht und darum, wie die Zwölf eine Fortsetzung des Dienstes Jesu darstellen und ähnliche Aufgaben übernehmen.

Wir werden uns das ansehen. Doch dann, mitten drin, folgt die Geschichte von Johannes dem Täufer und seiner Enthauptung – ein sehr abrupter Einbruch. Nach der Schilderung der Enthauptung kehren die Jünger zurück.

Die Rückkehr der Jünger bereitet den Boden für die große Speisung der 5000. Wenn wir diese ersten Verse, das Wirken der Zwölf und die Diskussion über die Jünger betrachten, sollten wir bedenken, dass dies im Zusammenhang mit den Ereignissen um Johannes den Täufer steht. Ich frage mich, ob Markus diese ausführliche Rückblende auf die Enthauptung und das Martyrium Johannes des Täufers deshalb einfügt, weil sie mit dem Konzept der Jüngerschaft zusammenhängt.

Während die Zwölf beauftragt und ausgesandt werden, darf ein Aspekt der Jüngerschaft im Markusevangelium nicht außer Acht gelassen werden: das Leiden für den Glauben, das Aufnehmen des Kreuzes als Vorbild der Jüngerschaft. Dies

geschieht natürlich im Kontext der Vorbereitung auf Jesu eigene Aussage in Kapitel 8, dass der Menschensohn leiden muss. Vor diesem Hintergrund wollen wir uns nun mit dem Wirken der Zwölf zu Beginn dieses Abschnitts befassen, beginnend mit der Mitte von Vers 6. Der erste Teil von Vers 6 schließt mit dem Ende des Berichts darüber, wie Jesus, wie die meisten Propheten, in seiner Heimatstadt nicht geehrt wurde.

Jesus zog umher und lehrte von Dorf zu Dorf. Er rief die Zwölf zu sich, sandte sie je zwei und zwei aus und gab ihnen Vollmacht über böse Geister. Dies waren seine Anweisungen.

Nimm auf der Reise nichts mit außer einem Stab, kein Brot, keine Tasche, kein Geld im Gürtel. Trage Sandalen, aber keine zusätzliche Tunika. Wenn du ein Haus betrittst, bleibe dort, bis du die Stadt wieder verlässt.

Und wenn euch ein Ort nicht aufnimmt oder euch nicht zuhört, schüttelt den Staub von euren Füßen, wenn ihr geht, als Zeugnis gegen sie. Sie gingen hinaus und predigten, dass die Menschen Buße tun sollten. Sie trieben viele Dämonen aus und salbten viele Kranke mit Öl und heilten sie.

Wir haben hier also eine Reihe von Anweisungen. Jesus ist von Stadt zu Stadt gereist, was, wie wir wissen, sein Ziel war. Er blieb nie lange an einem Ort, sondern zog ständig umher.

Und dann sendet er die Zwölf aus. Erinnern Sie sich an die Berufung der Zwölf, die im Markusevangelium bereits beschrieben wurde? Dort erhielt der Apostel zunächst den Auftrag, ihn zu begleiten und zu beobachten, was er tut. Nun erhalten sie den zweiten Auftrag, ohne ihn auszuziehen.

Er wird sie aussenden, und sie werden genau das tun, was Jesus getan hat. Erstens werden sie lehren. Das sehen wir.

Es heißt, sie seien hinausgegangen und hätten gepredigt, die Menschen sollten Buße tun. Das stimmt mit dem überein, was Jesus predigte. Das zentrale Thema seiner Predigt ist die Umkehr; das Reich Gottes ist nahe.

Sie verkünden also dieselbe Botschaft. Sie sprechen über das, worüber Jesus spricht. Sie salben Menschen mit Öl und heilen Kranke.

Mit anderen Worten, sie vollbringen dieselben Heilungswunder, die Jesus selbst vollbrachte. Und es heißt auch, dass ihnen die Macht über böse Geister gegeben wurde. Diese Macht besteht darin, dass Jesu Autorität nun den Zwölf zukommt, um böse Geister auszutreiben.

Dies sind die drei Hauptthemen, die wir bisher beobachtet haben: Dämonenaustreibung, Autorität über Dämonen, Autorität über Krankheit und Autorität in der Lehre. Die Zwölf hier sind also im Grunde eine Fortsetzung des bisherigen Wirkens Jesu. Und es ist sehr deutlich zu erkennen, wie Markus dies gestaltet.

Es ist interessant, dass er sie paarweise aussendet; dafür könnte es einen Grund geben. Zum einen ist es einfach nicht so sicher, allein zu gehen. Aber die paarweise Vorgehensweise spiegelt wahrscheinlich, denke ich, die alttestamentarische Vorstellung wider, dass zwei Zeugen nötig sind, um etwas zu bestätigen.

Sie gehen also mit diesen beiden Personen los, die die Rechtmäßigkeit des Geschehens und des aktuellen Geschehens bestätigen können. Wenn sie berichten, was passiert ist, legen sie auch die Bestätigung der beiden Zeugen vor. Die Anweisung lautet, nichts mitzunehmen außer einem Stab, kein Brot, keine Tasche, kein Geld im Gürtel, Sandalen sind erlaubt, keine zusätzliche Tunika.

Manche meinen, diese Anweisung erinnere an die Vorstellung eines zynischen Bettlers, an dessen Bettlertasche. Wahrscheinlicher ist jedoch, dass sie symbolischen Charakter hat, ähnlich wie bei Elia – wir denken an ihn und seinen Besitz – oder auch bei Johannes dem Täufer: einfache Kleidung, grundlegende Versorgung – die Abhängigkeit von Gott zum Ausdruck bringt. Sie verdeutlicht, dass sie nicht bereits finanziell abgesichert sind, sondern auf Gott angewiesen sind. Dieses Motiv findet sich auch in der Geschichte der Israeliten, die in der Wüste umherirrten und ihre Abhängigkeit von Gott zum Ausdruck brachten.

Und ich denke, es geht auch darum, dass sie nicht mit Statussymbolen oder Reichtum in eine Stadt kommen, sondern dass ihr Wert in ihrer Botschaft und ihrem Dienst liegt, nicht in ihrem Besitz. Der Hinweis darauf, wo sie übernachten sollten, wenn sie willkommen geheißen werden, und nicht woanders hinzugehen, beinhaltet meiner Meinung nach die Idee, denen Wertschätzung entgegenzubringen, die sie mit ihrer Botschaft willkommen heißen, und nicht nach einem Aufstieg zu streben. Sie suchen nicht, wie andere es tun, nach Gelegenheiten, sich bei Gastgebern einzuschmeicheln, die ihnen vielleicht später offener begegnen, aber nicht von Anfang an. Es geht um die ersten Begegnungen und die Bedeutung von Gastfreundschaft.

In der antiken Kultur war Gastfreundschaft von höchster Bedeutung, und das gilt auch heute noch in den meisten Teilen der Welt. Dass sie dort fortbesteht, unterstreicht den Wert dieser Tugend. Die Art und Weise, wie die Boten empfangen werden, ist von großer Wichtigkeit. Und was dies noch verstärkt, ist die Tatsache, dass es auch die andere Seite gibt.

Auch hier findet sich ein Motiv des Gerichts. Jesus weist sie an, den Staub von ihren Füßen zu schütteln, wenn sie irgendwo nicht aufgenommen oder angehört werden,

als Zeugnis gegen diese Orte. Es war nicht ungewöhnlich, dass diejenigen, die in der Diaspora lebten und ins Heilige Land zurückkehrten oder es besucht hatten oder zurückkehrten, beim Betreten des Heiligen Landes den Staub von ihrer Kleidung aus fremden Ländern schüttelten.

Es ist eine symbolische Geste: „Das gehört nicht zu mir, das ist nicht willkommen, das will ich nicht mit mir herumtragen.“ Doch mehr noch, dieses Abschütteln des Staubs, so denke ich, birgt auch eine Sprache der Wertung in sich. Es ist eine Aussage der Trennung.

Wenn ein Ort sie nicht willkommen heißt, werden sie nichts mit diesem Ort zu tun haben wollen. Das deutet sich hier an, was mit dem übereinstimmt, was wir in Jesu Wirken gesehen haben. Es gibt dort sowohl Willkommenheißen und Erlösung, aber auch Ablehnung.

Und Jesus rechnet auch mit Ablehnung. Indem er Anweisungen gibt, wie man sich verhalten soll, wenn man nicht willkommen geheißen wird, geht er davon aus, dass die Verkündigung des Dienstes Jesu ähnliche Reaktionen hervorrufen wird wie seine eigenen: Manche werden ihn annehmen und ehren, andere ablehnen und verwerfen. Doch mitten in diesem Prozess wird uns plötzlich eine völlig andere Geschichte erzählt.

Mit Vers 14 springen wir in der Zeit zurück zum Tod Johannes des Täufers (Verse 14 bis 29). Wir wissen, dass es sich um eine Rückblende handelt und nicht um eine gleichzeitige Handlung. Das wissen wir aus Johannes 1,14, wo Kapitel 1, Vers 14 beschreibt, wie der Dienst Jesu nach Johannes' Verhaftung begann. Es handelt sich also nicht um eine gleichzeitige Handlung.

Übrigens ist dies die einzige Episode im Markusevangelium, die nicht direkt Jesus betrifft, was ihr eine besondere Bedeutung verleiht. Das Leiden und der Märtyrertod Johannes des Täufers spielen für Markus eine wichtige Rolle in der Darstellung der Person Jesu. Wenn wir Johannes den Täufer als Vorläufer Jesu betrachten, fällt auf, dass er nicht nur als Wegbereiter zur Umkehr und zur nahenden Verkündigung des Reiches Gottes den Weg für Jesus bereitete, sondern dass sie auch in ihrer Verhaftung und ihrem Tod eine gemeinsame Identität teilten.

Natürlich wird hier auch ein Kontrast zwischen Jesus und dem Bild, das sein König zeichnet, sowie dem Scheinheiligkeitsbild von Herodes' Sippe und ihrer Herrschaft aufgezeigt. Ich möchte die Enthauptungsepisode genauer betrachten und sie anschließend besprechen. König Herodes hatte davon gehört, denn Jesus war bereits bekannt geworden.

Manche behaupteten, Johannes der Täufer sei von den Toten auferstanden, und deshalb wirkten Wunderkräfte in ihm. Andere sagten, er sei Elia, und wieder andere

behaupteten, er sei ein Prophet, wie einer der Propheten vor langer Zeit. Als Herodes dies hörte, fragte er: „Ist Johannes, den ich enthaupten ließ, von den Toten auferstanden?“ Denn Herodes selbst hatte befohlen, Johannes festzunehmen, ihn fesseln und ins Gefängnis werfen zu lassen.

Bevor wir uns der Geschichte von Johannes dem Täufer zuwenden, möchte ich kurz auf die Ereignisse in den ersten Versen eingehen. Herodes hat von Jesu Wirken gehört, und die Menge sagt: Einige behaupten, es sei Johannes der Täufer, der von den Toten auferstanden ist, und deshalb wirke er Wunderkräfte; andere wiederum halten ihn für Elia. Interessanterweise werden wir später sehen, wie – und manche sagen, einer der Propheten – diese Reaktion darauf erleben.

In Markus Kapitel 8 fragt Jesus die Jünger: „Für wen halten mich die Leute?“ Die Frage ähnelt der, die wir hier finden. Es geht darum, zu erklären, warum Jesus so sprechen und Wunder vollbringen kann. Die Jünger versuchen, ihn einzuordnen, zum Beispiel als Johannes den Täufer, Elia oder einen der Propheten. Dabei stellt sich die Frage: Wie kann es sein, dass die Leute ihn für Johannes den Täufer halten, wo doch Johannes der Täufer und Jesus gleichzeitig gesehen wurden? Zumindest einige wussten, dass Johannes der Täufer auf Jesus zeigte und sagte, er sei unwürdig, er selbst sei der Auserwählte.

Und natürlich wäre die Taufe Jesu zu diesem Zeitpunkt zumindest einigen bekannt gewesen. Mit anderen Worten: Es hätte Menschen gegeben, die Clark Kent und Superman gleichzeitig gesehen hätten. Es geht also nicht darum, dass sich eine Person als die andere ausgibt; sie wären gemeinsam gesehen worden.

Ich frage mich, ob diese Bedeutung mit diesem Elia zusammenhängt und ob die Anklänge an Elia bei Johannes dem Täufer immer präsent sind. Selbst seine Märtyrergeschichte weist Ähnlichkeiten zu Elias Konflikt mit Ahab und Isebel auf. Man kann da schon Verbindungen herstellen.

Ich frage mich aber, ob die Geschichte von Elia uns nicht auch hilft zu verstehen, warum manche Menschen Jesus für Johannes den Täufer halten, oder gar für Elia, oder für einen der Propheten. Und ein Teil dieser Annahme beruht nicht darauf, dass sie dies als Reinkarnation betrachten. Zwar spielen da auch Elemente davon eine Rolle, aber

Ich meine, Herodes, also Antipas, denkt sich natürlich: Moment mal! Wie kann das Johannes der Täufer sein? Oder ist es etwa Johannes der Täufer? Aber ich frage mich, ob es sich hier nicht um die Idee des Geistes von Johannes dem Täufer, des Geistes von Elia oder des Geistes eines der Propheten handelt. Denken wir nur an die Geschichte von Elia und Elisa: Elia gibt den Mantel an Elisa weiter, und dann hören wir, dass Elisa die Kraft und den Geist Elias besitzt. Das, was mit Elias Gegenwart verbunden war, ist nun mit Elisas Gegenwart verbunden und vereint sie auf eine

Weise. Und so könnte, wie ich vermute, dieser Gedanke in den Antworten eine Rolle spielen, anstatt einfach nur das Verständnis davon, dass ein Toter zurückgekehrt ist.

Ich denke, dazu gibt es einiges zu bedenken. Herodes, hier Antipas genannt, hört also von diesem Jesus und den Erklärungen, wer er ist. Und als Herodes das hörte, las er Vers 16 und sagte: „Johannes, den ich enthaupten ließ, ist von den Toten auferstanden.“

Denn Herodes selbst hatte befohlen, Johannes festzunehmen, ihn fesseln und ins Gefängnis werfen zu lassen. Er tat dies wegen Herodias, der Frau seines Bruders Philippus, die er geheiratet hatte. Denn Johannes hatte zu Herodes gesagt: „Es ist dir nicht erlaubt, die Frau deines Bruders zu haben.“

Herodias hegte also einen Groll gegen Johannes und wollte ihn töten, doch sie konnte es nicht, da Herodes Johannes fürchtete und ihn beschützte, weil er ihn für einen gerechten und heiligen Mann hielt. Als Herodes Johannes hörte, war er zwar sehr verwirrt, hörte ihm aber dennoch gern zu. Dieser Standpunkt verdeutlicht das Geschehen und zeigt, wo sich diese politische Intrige abspielte.

Mitten in diesem Intrigenspiel steht Herodes Antipas, der nun mit Herodias verheiratet ist, der Frau seines Bruders Philippus. Johannes der Täufer spricht sich dagegen aus. Wenn er sagt, es sei nicht rechtmäßig, meint er, dass es gegen das Gesetz verstößt.

Das ist nicht rechtmäßig. Diese Ehe ist weder heilig noch gerecht. Etwas später, in Markus Kapitel 10, werden wir die Frage finden, ob ein Mann sich von seiner Frau scheiden lassen darf. Diese Frage wird später wieder auftauchen, und zwar genau dort, wo diese ganze Kontroverse stattfindet. Das deutet darauf hin, dass es bei dieser Frage weniger um die eigene Meinung geht, sondern vielmehr darum, Jesus möglicherweise in eine ähnliche Lage zu versetzen wie Johannes den Täufer mit seinen vergleichbaren Aussagen. Aber dazu kommen wir noch.

Johannes der Täufer war ein sehr offener Kritiker Herodes'. Er tat Dinge, die im Alten Testament verboten waren. Herodias, seine Frau, war bereits gegen Johannes und wollte ihn töten.

Ihre Motivation ist also klar. Dennoch fügt sich Herodes aus zwei Gründen nicht. Erstens erkennt er die Heiligkeit und Gerechtigkeit Johannes des Täufers an.

Er erkennt, dass Johannes' Handeln Gottes Plan zu entsprechen scheint, und zögert, jemanden zu töten, der sich an Gottes Plan hält. Interessanterweise werden wir später, in der Geschichte von Jesu Kreuzigung durch Pilatus, natürlich ähnliche Bedenken haben. Doch er will es auch deshalb nicht tun, weil er Johannes gerne zuhört, obwohl er ihn nicht versteht.

Ich finde das ein faszinierendes Bild: Irgendetwas an Johannes' Predigt zog Herodes an, doch er verstand sie nicht. Er ahnte zwar, dass Johannes gerecht und heilig war, aber er war verwirrt von dem, was er über das nahende Reich Gottes, über Buße und vielleicht sogar über den Kommenden sagte. Es ist schwer, hier keine Verbindung zwischen Herodes und der Menge zu erkennen, die gleichermaßen verwirrt und erstaunt ist.

Sie sind erstaunt über das, was Jesus tut. Sie staunen über seine Lehre, doch sie verstehen sie nicht vollständig. Aber auch die Jünger nicht.

In etwa einem Kapitel werden wir sehen, wie Jesus auf dem Wasser wandelt. Die Menschen dort sind erstaunt, verwirrt und sogar verhärtet – darauf kommen wir noch zurück. Herodes, der im Begriff ist, diese schreckliche Tat an Johannes dem Täufer zu begehen, zeigt also eine gewisse Vermutung: Seine Reaktion auf Johannes den Täufer ähnelt der Reaktion auf Jesus. Und selbst wenn wir an die Pharisäer und die Herodianer denken – erinnern Sie sich an den Mann mit der verkümmerten Hand, die geheilt wurde –, so haben sich die Pharisäer und die Herodianer zusammengetan, um Jesus zu töten.

Ihr Wunsch war es, Jesus zu töten. Man spürt hier, dass selbst Herodes Antipas, der Johannes den Täufer zwar teilweise erkennt, aber nicht genug, um ihn zu verteidigen, ahnt, dass andere Gestalten in seinem Umfeld etwas Ähnliches, wenn nicht gar Schlimmeres, planen: Jesus zu töten. So knüpfen wir an den Konflikt zwischen Herodias und Herodes an.

Herodias will ihn tot sehen, doch Herodes weigert sich. Der einzige Grund, warum Johannes der Täufer bis dahin noch nicht getötet wurde, ist also Herodes' Wille, ihm zuzuhören. Schließlich kam in Vers 21 der günstige Zeitpunkt.

An seinem Geburtstag gab Herodes ein Festmahl für seine hohen Beamten, Heerführer und die führenden Männer Galiläas. Als die Tochter der Herodias hereinkam und tanzte, gefiel sie Herodes und seinen Gästen. Der König sagte zu dem Mädchen: „Bitte mich um alles, was du willst, und ich werde es dir geben.“

Und er schwor ihr: „Was immer du verlangst, ich werde dir bis zur Hälfte meines Königreichs geben.“ Sie ging hinaus und fragte ihre Mutter, was sie sich wünschen solle. „Den Kopf von Johannes dem Täufer“, antwortete sie.

Sogleich eilte das Mädchen zum König und bat: „Ich möchte jetzt sofort den Kopf von Johannes dem Täufer auf einer Schale.“ Der König war sehr bestürzt. Doch wegen seines Eides und seiner Gäste wollte er ihr die Bitte nicht abschlagen.

So schickte er sofort einen Henker mit dem Befehl, Johannes' Kopf zu holen. Der Mann ging hin, enthauptete Johannes im Gefängnis und brachte seinen Kopf auf einer Schale zurück. Er überreichte ihn dem Mädchen, und sie gab ihn ihrer Mutter.

Als die Jünger von Johannes davon hörten, kamen sie, nahmen seinen Leichnam und legten ihn in ein Grab. Es ist ein sehr grausames Bild. Wirklich sehr grausam.

Johannes der Täufer hatte gegen diese inzestuöse oder ungesetzliche Ehe protestiert, und hier sehen wir dieses Bild eines Festmahls. Es ist voll von Menschen, die er geehrt hätte. Das sind keine einfachen Leute.

Das sind Leute mit Ansehen. Und da tanzt seine Stieftochter. Ich glaube, die Intention dahinter ist, dass der Tanz gefällig war, dass er einen gewissen Reiz, eine anziehende, ja sogar eine lüsterne Qualität besaß.

Und in Anerkennung dieses Tanzes, der Freude aller Anwesenden, gibt er vor allen Anwesenden dieses kühne Versprechen mit einem Eid ab. So sieht also ein Festmahl unter König Herodes aus: Es wird getanzt, es gibt sexuelle Anspielungen, es wird getrunken, man ist bestrebt, den gegenseitigen Status zu wahren, es gibt Manipulation, es gibt die Gelegenheit – Herodes hat nun die Gelegenheit, Johannes den Täufer zu enthaupten – und es gibt die Furcht vor der Missbilligung der Menschen.

Obwohl Herodes aus Gewissensgründen Johannes am Leben lassen wollte, überwog seine Furcht vor der Gerede der Menge und vor dem, was diejenigen, vor denen er einen Eid geschworen hatte, sagen würden – zumindest teilweise – die Erkenntnis, dass Johannes der Täufer gerecht und heilig war. Dieses Bestreben, menschlichen Vorstellungen zu entsprechen, führte nicht nur zur Hinrichtung Johannes des Täufers, sondern auch zur Zurschaustellung seines Hauptes auf einer Schale, die Herodias als Belohnung von ihrer Tochter erhielt. Es drängt sich der Gedanke auf, dass Johannes hierin – auf einer tieferen Ebene – eine Vorahnung des Todes Jesu erkennen lässt: die Sorge um die öffentliche Meinung, die Besessenheit von menschlichen Intrigen und die schmachvolle Art und Weise, wie ein Tod vollzogen und zur Schau gestellt wird.

Denken Sie daran, dass Markus diese Geschichte eingefügt hat. Er hat sie in zwei Berichte eingefügt: den Bericht über die Aussendung der Zwölf, die nichts besaßen, aber hinausgingen und Gastfreundschaft suchten.

Es ist in diesen Bericht und den Schluss der ersten Geschichte eingefügt, in der die Speisung der Fünftausend nach der Rückkehr der Jünger geschildert wird. Da haben wir ein Festmahl voller Unordnung, Ausschweifungen, Sünde, Mord, Lügen, Manipulation und so weiter, ausgerichtet von König Antipas. Und nun erleben wir ein

Festmahl, das von Jesus ausgerichtet wird – geordnet, reichhaltig, großzügig und voller Wohltaten, das auf sein Wesen hinweist.

Ich glaube, Markus möchte, dass wir diese beiden Momente bewusst zusammen betrachten, weshalb er hier die Geschichte vom Kopf Johannes des Täufers einfügt. Nach der Geschichte von Johannes dem Täufer lesen wir in Vers 30 weiter, wie sich die Apostel um Jesus versammelten und ihm alles berichteten, was sie getan und gelehrt hatten. Er hatte sie ausgesandt (Verse 6, Ende von 6 bis 13), und hier in Vers 30 setzen wir die Geschichte fort, als sie zurückkehrten und sich die Apostel um ihn versammelten.

Interessanterweise verwendet Markus den Begriff „Apostel“ nur an dieser Stelle in seinem Evangelium. Hier wird der Begriff „Apostel“ bereits mit den Zwölf in Verbindung gebracht, und es wird eine Verbindung hergestellt. „Apostel“ kann auch „Gesandte“ oder „Botschafter“ bedeuten, was auch in gewisser Weise zum Kontext passt: Sie wurden zu Jesus gesandt.

Und so berichtete er ihm alles, was sie getan und gelehrt hatten. Da dann so viele Leute kamen und gingen, hatten sie nicht einmal Zeit zu essen. Dies ist im Markusevangelium keine Seltenheit.

Denkt daran, die Menschenmenge hat nur eine Hauptaufgabe: Sie staunt und stört. Und hier stehen sie nun und verhindern sogar, dass man etwas zu essen bekommt. Da sagte er zu ihnen: Kommt mit mir allein an einen einsamen, ruhigen Ort und ruht euch ein wenig aus.

So fuhren sie allein mit einem Boot an einen einsamen Ort. Interessanterweise ist dies genau die gleiche Art von Verhalten, die Jesus selbst an den Tag legt; nach einem intensiven Dienst zieht er sich gern zurück. Das sahen wir schon am ersten Tag in Kapernaum, wo er sich nach einem Tag voller Heilungen und Dämonenaustreibungen an einen abgelegenen Ort zurückzog, um zu beten.

Dass er gerne an abgelegene Orte geht. Es ist ihm wichtig, neue Kraft zu tanken. Und Jesus erkennt, dass die Jünger denselben Dienst verrichten wie er selbst.

Die Ergebnisse ähneln denen vieler anderer Menschen, die unterwegs sind, und sie brauchen Ruhe. Daher ist es ein sehr mitfühlender Akt von Jesus, sie an einen einsamen Ort zur Erholung zu führen. Nun beginnt ein interessanter Kreislauf von Ereignissen.

Wir werden ein Wunder der Nahrungsversorgung erleben, gefolgt von einer Reise über den See und dann einem Heilungswunder. Wir werden also diesen Moment der Heilung der 5.000 erleben, der diesen besonderen Zyklus einleitet. Unmittelbar

danach folgt ein zweiter besonderer Zyklus, der durch die Versorgung der 4.000 ausgelöst wird.

Beide werden eine Reise über den See unternehmen und beide werden ein Heilungswunder erleben. Es werden verschiedene Wunder geschehen, aber beide werden dieses eine Wunder erleben. Beide werden auch in einen Streit mit den Pharisäern geraten.

Anders gesagt, ich glaube, Marcus hat das so eingerichtet, dass diese beiden Zyklen ähnlich verstanden werden sollen. Es scheint eine gemeinsame Interpretation zu geben. Die Details unterscheiden sich jedoch so stark, dass ich nicht glaube, dass es sich um dieselben Ereignisse handelt, die auf zwei verschiedene Arten erzählt oder interpretiert werden, da die Zahlen unterschiedlich sind.

Eines der Dinge, die wir über mündliche Überlieferung wissen, ist, dass Zahlen ein Detail waren, das sich oft nicht veränderte. Diese Zahl war einer der Ankerpunkte in den mündlich überlieferten Formen. Die Tatsache, dass wir diese unterschiedlichen Zahlen haben, deutet also darauf hin, dass es sich um verschiedene Berichte, verschiedene Ereignisse handelt, auch wenn einige Ähnlichkeiten bestehen.

Ich glaube, Mark möchte, dass wir einige dieser Ähnlichkeiten erkennen. Sie kamen also zurück und wollten an diesen abgelegenen Ort reisen. Das könnte man auch als Wildnis interpretieren.

Vielleicht schwingt hier ein Echo mit. Wir stehen kurz vor einer wundersamen Speisung an einem abgelegenen Ort. Einer wundersamen Speisung in der Wildnis.

Vielleicht ist es die Idee vom Exodus, bei der das Manna vom Himmel kam. Wir werden später noch etwas darüber sprechen. Aber die Menschenmengen eilen ihnen voraus.

So gingen sie an diesen abgelegenen Ort. Kommt mit mir allein an einen ruhigen Ort und ruht euch ein wenig aus. Dann, in Vers 33, erkannten viele, die sie weggehen sahen, sie und liefen aus allen Städten zu Fuß herbei, um vor ihnen dort zu sein.

also eine ungefähre Vorstellung davon gehabt haben, wohin sie gingen. Und obwohl es heißt, sie seien in ein Boot gestiegen, geht man hier wohl davon aus, dass sie am Ufer entlangfuhren, wo die Menschenmenge vorauslaufen konnte, ohne hinüberzugehen. Und so lief die Menge voraus.

Als Jesus an Land ging und die große Menschenmenge sah, hatte er Mitleid mit ihnen. Und ich denke, es ist sehr wichtig, dass er Mitleid mit ihnen hatte, denn sie waren wie Schafe ohne Hirten.

So begann er, ihnen vieles beizubringen. Ich denke, die Vorstellung von Schafen ohne Hirten ist hier wichtig. Die Idee eines Hirten als Metapher für einen Herrscher, Führer, religiösen Führer oder gar Gott ist im Alten Testament und auch im Judentum der Zeit des Zweiten Tempels nicht ungewöhnlich.

In Numeri 27 beispielsweise empfiehlt Mose Josua und wünscht sich, dass dieser das Volk führt, damit Israel nicht wie Schafe ohne Hirten sei. Hesekiel 34 spricht von einer Zeit, in der das Volk zerstreut und von Tieren gefressen wurde. Sie werden wie ein Volk ohne Hirten sein.

Bei dieser Betrachtung drängt sich unweigerlich der Gedanke an die Psalmen auf, in denen Gott als Hirte dargestellt wird, etwa in Psalm 23 oder Psalm 80. Auch Jesaja 40 verweist darauf. Der Messias wird aus dem Geschlecht Davids stammen und in Jeremia 23, Micha 5 und Sacharja 13 als Hirte beschrieben.

Christus hat also nicht nur Mitleid mit ihrem Hunger. Er erkennt, dass das jüdische Volk hier ohne Hirten, ohne wirkliche Anführer ist. Sie sind hirtelos .

Und die Antwort darauf ist nicht die Speisung der Eltern. Die Antwort ist seine Lehre. Er hatte Mitleid mit ihnen, weil sie wie Schafe ohne Hirten waren, was wohl auch darauf hindeutet, dass sie so sehr zu ihm eilten, dass sie schließlich eine Art Anziehungskraft zu seiner Lehrautorität spürten.

Sein Mitgefühl bewegte ihn also dazu, vieles zu lehren. Diese Lehre besagt, dass es bereits spät am Tag war, als seine Jünger zu ihm kamen. Ich denke, es geht dabei nicht nur um die Länge des Tages, sondern auch um die Dauer der Lehre.

Und sie sagen: „Das ist ein abgelegener Ort, und es ist schon sehr spät. Schickt die Leute weg, damit sie in die umliegenden Dörfer und aufs Land gehen und sich etwas zu essen kaufen können.“ Um es klarzustellen: Die Jünger sind hier nicht herzlos.

Sie unterbrechen Jesu Lehre, um darauf aufmerksam zu machen, dass diese Menschen hungrig sind und etwas zu essen brauchen. Bevor es zu spät wird, müssen sie die Menge wegschicken, damit sie sich etwas zu essen kaufen und sich selbst versorgen können. Nichts in dieser Situation deutet darauf hin, dass die Jünger in diesem Moment begriffsstutzig sind. Sie erkennen die Not.

Jesus bestätigt also, dass diese Not besteht. Er sagt, man solle ihnen etwas zu essen geben. Wohlgemerkt, dies geschieht vor dem Hintergrund, dass sie zuvor Erstaunliches vollbracht haben: Heilungen, Exorzismen und Lehre.

Es steht im Zusammenhang mit dieser Rückkehr. Er sagt, man gibt ihnen etwas zu essen, und ihre Antwort ist im Grunde: „So viel Geld haben wir nicht.“ Es geht nicht darum, sie mit dem zu füttern, was man selbst hat.

Sie verstehen Jesus so, dass er sagt: Geht in die Städte. Ich werde die Menge nicht wegschicken. Geht in die Städte und besorgt euch das Nötige.

Und ihre Antwort lautet, dass dies im Wesentlichen, in meiner Übersetzung, acht Monatslöhne eines Mannes kosten würde. Sollen wir so viel Geld für Brot ausgeben und es ihnen zu essen geben? Und so weiter, sie können sich keine andere Möglichkeit vorstellen, sie zu ernähren. Jesu Antwort ist natürlich sehr pragmatisch.

Sagt mir, was wir haben. Wie viele Brote habt ihr? Und er fragte: Geht und seht nach. Als sie es herausgefunden hatten, sagte er: Fünf Brote und zwei Fische.

Die Zahl Fünf und die zwei Fische sind interessant. Es gibt viele Diskussionen darüber, ob diese Zahl eine symbolische Bedeutung hat. Steht die Fünf für die fünf Bücher Mose? Steht die Zwei für die zwei Tafeln? Das lässt sich nie genau sagen.

Ich vermute, sie hatten fünf Brote und zwei Fische. Daher sehe ich in dieser Menge eher weniger Symbolik, obwohl das Ereignis selbst voller Symbolik ist. Jesus wies die Leute dann an, sich in Gruppen auf die grüne Wiese zu setzen.

Auch hier herrscht wieder Ordnung. Er lässt die Leute sogar in Gruppen von Hunderten und Fünzigern Platz nehmen. Und angesichts dieser Ordnung fragt man sich, ob hier nicht vielleicht die Idee einer Moses-Symbolik mitschwingt: Wir befinden uns in der Wüste, erleben eine wundersame Speisung, die Zahl Zwölf wird symbolisiert, wir sprechen von Schafen ohne Hirten, was die Beziehung zwischen Israel und Gott oder zwischen Israel und seinem König darstellt.

Auch wenn dieser geordnete Bericht nicht an die Einteilung Israels in Gruppen durch Gott beim Einzug ins Gelobte Land erinnert – vielleicht. Ich finde die Metapher des grünen Grases hier jedenfalls sehr interessant.

Das ist schon ein Detail. Da steht, dass er sie angewiesen hat, sich in Gruppen auf dem grünen Rasen hinzusetzen. Nun ja, vielleicht ist das einfach nur historische Erinnerung.

Oder vielleicht möchte Mark uns auch auf eine Verbindung zu Psalm 23 aufmerksam machen: „Er lässt mich lagern auf grünen Auen.“ Diese Vorstellung von Hirtentum – „Der Herr ist mein Hirte“ – wird mit dem Bild von grünem Gras und grünen Auen verknüpft. Mark möchte damit sagen: Seht her, es geht hier nicht nur ums Füttern.

Es gibt Bilder, die die Fürsorge des Herrn zeigen. Es gibt Bilder eines messianischen Festmahls. Es gab Folgendes: Wenn man an die Zeit des Messias und das endzeitliche Kommen der Erlösung dachte, geschah dies oft in Form eines Festmahls.

Und hier haben wir ordentliche Sitzordnung. Das ist nicht wie Herodes' Festmahl, sein Geburtstagsfest. Das ist anders.

Die Sitzplätze sind ordentlich angeordnet, und es ist eine grüne Weide voller Hirtensymbolik. Dann nimmt Jesus diese fünf Brote und diese zwei Fische, und alle werden satt.

Und alle werden satt. Es werden sogar Körbe hereingebracht. Der Überschuss an Speisen ähnelt, glaube ich, Elisas Speisung der Hundert mit den zwanzig Gerstenbrotten.

Das Faszinierende daran ist die Frage, wer dieses Wunder tatsächlich gesehen hat – und darauf möchte ich noch eingehen. Ich denke, das ist eine der Fragen, die wir uns stellen. Wenn ich das Markusevangelium richtig verstehe, waren die einzigen, die dieses Wunder, die Speisung der 5000, gesehen haben – die hier genannte Zahl bezieht sich natürlich nur auf die Männer.

Es wären also vermutlich auch Frauen und Kinder dabei gewesen, die tatsächliche Zahl ist also größer. Die zwölf Körbe stellten vielleicht erneut die Symbolik des beteiligten Israels wieder her. Jeder Jünger hatte einen Korb.

Doch es gibt keinen Bericht über Staunen oder Bewunderung der Menge. Und ich denke, das ist wichtig zu beachten. Immer wenn im Markusevangelium etwas Wunderbares geschieht, betont Markus, wie erstaunt die Menge war.

Hier findet sich keine Spur von Staunen, was meiner Meinung nach die Annahme bestärkt, dass nur die Jünger Jesus in der Wüste erkannten. Fünf Brote und zwei Fische reichten aus, um alle zu sättigen. Daher dient diese Geschichte als Vorbereitung. Sie leitet das ein, was wir als Nächstes sehen werden: die wundersame Geschichte von Jesu Gang über das Wasser.

Hier spricht Dr. Mark Jennings über das Markusevangelium. Dies ist die elfte Lektion zu Markus 6,7–44. Die Zwölf, Johannes der Täufer, speist 5000.